

Herkules

Autor(en): **Gloor, Christoph**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IM PRATER BLÜHN WIEDER DIE BÄUME

Im Prater ist die Vergangenheit aufgehoben, da waltet die Zeitlosigkeit des Bleibenden, der uralten Bäume, der Alleen, Auen, Wiesen, Gewässer, der scheinbar in die Unendlichkeit sich fortsetzenden Natur, ein Paradies des Volkstümlichen in all seinen Varianten von Bürgerlichkeit bis zur Unterwelt, im «Wurstelprater» ein Chaos von Trinken und Essen, von Gastgärten, Attraktionen und Ringelspielen, von Kleinvarietés; nicht vazierende Etablissements wie beim Münchner Oktoberfest, beim Bremer Freimarkt, beim Hamburger Dom, sondern stabile, perennierende Gebäude. Dem stillen, ernsten, weit, weit hingedehnten Riesengarten scheint hier gleichsam als Satyrspiel ein Gewirr von Unterhaltung angeschlossen, ein Vergnügungspark, eingezwängt zwischen einen Verkehrsknotenpunkt, eine breite Vorstadtstrasse

und die Naturbelassenheit: Rutschbahn, Achterbahn, Grottenbahn, Geisterbahn, Spiegelkabinett, Tierschau, Spielautomaten, Schiessstätte, Ringelspiele sonder Zahl, Autodrome, Musik von allen Seiten, neben-, durch-, gegeneinander ... fröhlich? Ich weiss es nicht. So fröhlich wie eine Schnellpolka oder ein Galopp von Johann Strauss, so fröhlich wie Helmut Qualtinger ... glücklich? «Glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist.»

DIE TOTEN KONNTEN BLEIBEN

Der Zentralfriedhof ist der erste Gruss der Stadt Wien, wenn man sich vom Flughafen Schwechat der Stadt nähert.

Und da ist ein sehr grosser Sektor hinter dem ersten Tor. Niemand steigt dort aus der Strassenbahn, wenige Besucher sind zu sehen, wenn die anderen Sektoren an den Totengedenktagen der

Christen von Besuchern überquellen. Ein gestorbener Friedhof. Hier wurden die Wienerinnen und Wiener mosaischen Glaubens bestattet. Ganz vorn ruhen Arthur Schnitzler und sein Bruder, neben ihm seit dem Herbst 1979 Friedrich Torberg. Man tritt ein in ein unermessliches System von Gräber-Alleen, es ist unangetastet, nur dem Vergehen der Zeit unterworfen, gealtert, verfallen, und so still, so leer. Immer, wenn ich dort gehe, bin ich der einzige. Niemand sucht sie auf, all diese Hiesigen mit den Namen, die man nicht mehr kennt, die damals etwas Lächerliches hatten und heute so tragisch von den Grabsteinen auf uns sehen. Es gibt keine Juden mehr in Wien? Es gibt diese Unzähligen. Die Lebenden wurden vertrieben. Die Toten konnten bleiben.

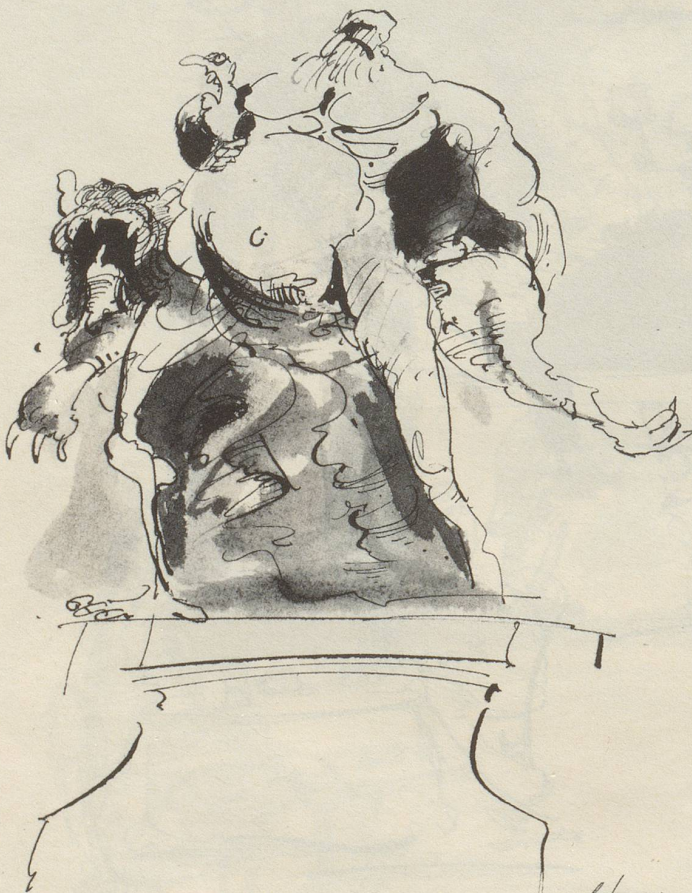
Am Rand dieses Sektors, der der Israelitischen Kultusgemeinde untersteht, ist eine Gräber-Allee, an deren linker Seite schon Kreuze auf den Grabsteinen eingemesselt sind, rechts aber sind noch die anderen. Unter ihnen, ganz nahe der Grenze, Karl Kraus. Aber es ist ja keine Grenze. Hier reichen sie einander über einen schmalen Weg die Hände.

MUSIK, THEATER, KABARETT

Das Burgtheater haben zwei Architekten gegeneinander gebaut; die kalte Pracht der beiden seitlichen Aufgänge dominiert fledermausig das eigentliche Haus, und man weiss nicht genau: Soll man das Theater von der Mitte oder von der Seite her betreten? Das Innere musste neugestaltet werden und hat das echte Mass eines repräsentativen grossen Schauspielhauses im rechten Gleichgewicht von einst und jetzt, es ist zweifellos die bisher beste Form dieses unglückseligen Raums.

Das Halbrund des Foyers hat seine einstige Gestalt bewahrt und ist eine ehrwürdige, doch anheimelnde Antiquität; die Vorstellungen finden heute, die Pausen finden zur Zeit Franz Josephs statt.

Auch die Oper ist halb bewahrt, halb zerstört gewesen. Das Foyer ist geblieben, auch die grosse Treppe. Man steigt in der Vergangenheit empor und betritt durch eine vergleichsweise unscheinbare kleine Tür die Gegenwart. Innerhalb der Gegenwart ist dieses Opernhaus eher konservativ, angenehm konservativ, wohlproportioniert trotz der



Herkules